

was wir alle erleben, auch mit unseren laienhaften Worten. Natürlich bleibt er nicht bei der Oberfläche stehen und begnügt sich nicht bei momentanen kurzfristigen Hilfen, bei „Notverordnungen“. Das Ergebnis seiner Diagnose unserer Zeit heißt: Allgemeine Lebensangst. Die allgemeine und verbreitete Daseinsfürsorge ist kein Mittel dagegen . . . sie frißt im Apparat, der das Leben übermäßig beherrscht, unsere gesamte Existenz. Wir sind nur noch Angestellte. Alle Verhältnisse und Beziehungen, auch die menschlichen, sind in Betrieben entartet. In alle Beziehungen ist ein Apparat, ein Betrieb eingeschaltet. Die persönliche Existenz ist sinnlos geworden, sie wird nicht mehr gebraucht.

Die Psychoanalyse ist kein Mittel dagegen . . . sie verhindert die echte Selbstreflexion. Sie möchte alles ungefährlich machen und schaltet den persönlichen Mut als Lebensantrieb aus. Der Marxismus ist kein Mittel dagegen . . . er nivelliert alle Lebensäußerungen auf einem mittelmäßigen Niveau, führt sie auf die Schemata äußerlicher Funktionen zurück, „das Höchste wie das Gemeinste bekommt die gleiche Terminologie.“

Das Jaspersche Mittel heißt: Existenz. Er erklärt unseren Zustand daraus, daß wir nur ein halbes Dasein führen, daß nur ein Teil von uns wirklich existiert. Wir leben nicht mit dem ganzen Einsatz unserer selbst. Wir glauben, vor dem Nichts zu stehen — aber verhalten wir uns so, als ständen wir wirklich vor dem Nichts, als erlebten wir, daß der nächste Moment uns vernichten wird? Wo ist unsere Position, wo ist unser Mut! Wir sind überall als Mitarbeiter dabei, aber unfähig zur Verantwortung und selbst zu einem ernststen Konflikt. Wir erleben nichts wirklich, sondern alles nur im Intellekt, oder durch den Apparat, oder in unserer Eigenschaft als Angestellte.

Was wird also heute geschehen? Jaspers meint, daß alles darauf ankommt, aus den Menschen alles zu machen, was aus Menschen werden kann. Man muß „den Menschen an sich selbst erinnern.“

Das kleine Bändchen, als Nr. 1000 in der Sammlung Göschen erschienen, ist eine Vorbereitungsschrift zu einem dreibändigen Werk „Philosophie“.

Eine Deutsche Geschichte zum Lesen.

Wolfgang Goetz: Eine deutsche Geschichte. (Ullstein-Verlag.)

Die wenigsten Geschichtswerke sind eigentlich zum Lesen. Entweder sind sie auf geschichtliche Parallelen hin geschrieben, oder um ein geltendes politisches System zu begründen und zu rechtfertigen, oder das Werk von historischen Forschern. Das Interesse des Laienlesers können diese Werke nicht befriedigen. Heute sind alle Menschen nur allzusehr durch den Moment in Anspruch genommen. Dabei ist das Gefühl für Zeit fast ganz verlorengegangen. Wir sind nervös und meinen, der Moment könnte alles schaffen. Deswegen allein schon ist das Lesen von Geschichtsbüchern, die wieder ein Gefühl für Zeit vermitteln, außerordentlich wichtig. Solche Geschichtsbücher werden meist von Historikern geschrieben. „Die Geschichte der Menschheit“ von Hendrik van Loon (Mosse-Verlag) oder auch „Die Geschichte unserer Welt“ von H. G. Wells (Zsolny-Verlag) sind Beispiele dafür. Man liest sie wie Romane. Ihr Vorzug ist nicht historische Gründlichkeit, sondern die modernen Perspektiven im historischen Raum. Die „Deutsche Geschichte“ von Wolfgang Goetz ist auch ein solches Werk. Ein Nichtfachmann versucht, für sich ein Urteil über seine Nation zu gewinnen. Er tut also das, was heute viele gern möchten. Und er schreibt sich zu diesem Zwecke eine Geschichte dieser Nation. Für die Vielen ist sein Werk eine wertvolle Hilfe. Natürlich ist es keine objektive Geschichte, wenn auch selbstverständlich eine objektive Einstellung angestrebt ist. Es ist eine Reihe von historischen Feuilletons daraus geworden. Ihr Vorzug ist die persönliche Auseinandersetzung und die gute Lesbarkeit. Wolfgang Goetz hat das deutsche Schicksal wie ein Dichter betrachtet